

Magdalena Baran-Szoltys

Archiv Galizien. Zwischen literarischen Erzählungen und historischem Erbe

Vor etwas mehr als einem Jahrhundert ging mit dem Untergang des Vielvölkerstaates der Habsburger auch das österreichische Kronland Galizien und Lodomerien unter die anschließende Neuordnung Europas nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, in Kombination mit der über Jahrzehnte hinweg stattfindenden massiven Migration aus diesem Gebiet, führte dazu, dass Galizien in verschiedenen nationalen Narrativen weiterlebt. Es hat sich zu einem transnationalen Phänomen entwickelt, das heute als Fortsetzung des einst polyethnischen Galiziens betrachtet werden kann. Diese einst bedeutendste österreichische Provinz bleibt als politischer, kultureller und historischer Raum präsent, wobei in der öffentlichen Wahrnehmung ein Stereotyp von Galizien als periphere, rückständige und arme Region etabliert ist. Darüber hinaus sind die Wahrnehmungen von Galizien ambivalent geprägt. Einerseits beeinflusst die Erinnerung an Massenmigrationen sowie ethnisch-soziale Konflikte und Zerstörungen der beiden Weltkriege das gegenwärtige Bild dieses einst größten Kronlandes. Andererseits bleibt Galizien bis heute ein verlorener Sehnsuchtsort.

In diesem Beitrag wird der deutschsprachige Diskurs über Galizien nach der Wende von 1989 behandelt, insbesondere im Kontext von Reisen nach Galizien in der deutschsprachigen Literatur. Angesichts ihrer Bedeutung und Anzahl sind Auseinandersetzungen mit den neuen Reisen nach Galizien unerlässlich. Man könnte sogar von einem regelrechten Reiseboom nach Galizien in den 1990er-Jahren sprechen, der hauptsächlich auf die politische Wende und die Öffnung der Grenzen zurückzuführen ist. Die Reiserouten werden insbesondere durch die Spuren galizischer Autoren, berühmter Persönlichkeiten und historischer

Erinnerungsorte bestimmt. Dieser Aufsatz zeigt, wie diese Reisen gestaltet sind, auf welchen Überlieferungen sie basieren und welche Vorstellungen von Galizien in ihnen vermittelt werden. Die chronologische Darstellung ermöglicht es außerdem, die Entwicklung dieser Reisen im Laufe der Zeit nachzuvollziehen. Der Analyse der gegenwärtigen Reisen geht eine historische Einordnung dieses Genres im Zusammenhang mit Galizien sowie die Vorstellung methodisch-theoretischer Überlegungen zur gegenwärtigen Betrachtung von Galizien voraus.

Historische Reiseberichte

Seit der Entstehung der Provinz 1772 beeinflussten Reisen nach Galizien die Wahrnehmung der Provinz von außen und haben somit eine lange Tradition. Bereits 1786, kaum vierzehn Jahre nach der Gründung des österreichischen Kronlandes, erschien der erste Reisetext: *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beytrag zur Staatistik und Menschenkenntnis* von Franz Kratter.¹ Der Autor zeichnete darin ein durchwegs negatives Bild der Provinz, geprägt durch Korruption, ein niedriges Bildungsniveau und Rückständigkeit. Die Briefe bildeten den Anfang einer langen Reihe von Veröffentlichungen, die Reisen nach Galizien beschreiben. Zu den deutschsprachigen Reiseberichten gehören u.a. Alphons Heinrich Traunpaur d' Ophanies *Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unpartheyischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat* (1787), Balthasar Hacquets *Neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1794 und 95 durch die Dacischen und Sarmatischen oder Nördlichen Karpathen* (1795), Karl Emil Franzos' *Aus Halb-Asien. Culturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien* (1876), Joseph Roths *Reise durch Galizien* (1924) und Alfred Döblins *Reise in Polen* (1925).

Mit Martin Pollacks 1984 erschienenem Buch *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen. Eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*² begann nach einer längeren Pause erneut

¹ Franz Kratter, *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beytrag zur Staatistik und Menschenkenntnis*, Leipzig 1786.

² Martin Pollack, *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen. Eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Wien 1984. Im Jahr 2001 kam es unter einem leicht abgewandelten Titel zu einer Neuauflage des Buches, vgl.: Martin Pollack, *Galizien. Eine Reise in die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*, Frankfurt am Main 2001.

eine Auseinandersetzung mit Galizien im Kontext von Reisen, jedoch mit dem Unterschied, dass diese Reise nun in einen historischen Raum führte. Die imaginäre Fahrt in die Vergangenheit führt ihn entlang der Eisenbahnroute der Karl-Ludwigs-Bahn, sie beginnt in Przemyśl und endet in Lemberg. Pollack konstruiert anhand von literarischen Quellen früherer Galizienreisen und galizischer Autoren sein Bild eines „verschwundenen“ Galiziens. Das populäre Buch des österreichischen Publizisten und Schriftstellers, das heute zweifellos zum Kanon der Galizienliteratur zählt, diente als Ausgangslage und Inspirationsquelle vieler späterer publizierter Reisetexte. Diese Reisen sind jedoch nicht mehr imaginär, sondern Aufzeichnungen von tatsächlich staatfindenden Bewegungen im realen Raum. Es geht nun nicht um „die Rekonstruktion einer „verschwundenen Welt“ in Form einer literarischen Anthologie, sondern die Dokumentation dieser Welt anhand verlässlicher literarischer und historischer Quellen, die auf den Vergleich mit dem Ist-Zustand von heute hinausläuft.“³ Damit macht Alois Woldan bereits auf einige Eigenschaften der neueren Galizienreisen aufmerksam: Der Intertext bekommt darin eine grundlegende Funktion.

Galizien als Archiv

Das fortdauernde Erbe Galiziens fußt hauptsächlich auf literarischen und familiären Quellen, die aufgrund der gemeinsamen historischen Verbindung zu Galizien immer wieder miteinander in Beziehung stehen, unabhängig von aktuellen nationalen Zugehörigkeiten. Dieses Erbe durchbricht die Grenzen nationaler Literaturen. Galizien kann als kulturelles Erbe betrachtet werden, das in einem weitreichenden, transnationalen Archiv bewahrt wird. Die Überlieferungen aus der Vergangenheit können in der Gegenwart stets neu bewertet, erzählt und interpretiert werden. Dennoch geht diesem Prozess eine entscheidende Aktivität voraus: die Auswahl. Diese bestimmt die nachfolgende Reise und somit die Bewegung im postgalizischen Raum. „Das Fortleben jener Räume in der Literatur wird in der intertextuellen Zirkulation von bestimmten, immer wiederkehrenden Narrativen, Motiven und Topoi

³ Alois Woldan, *Zum deutschsprachigen Galiziendiskurs nach der Wende von 1989/1991*, in: Martin Grimberg (Hg.), *Polendiskurse. Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 1993–2003*, Bonn 2004, S. 87–105, hier: S. 92.

gesichert.“⁴ Die Analyse des aktuellen physischen Raums wird folglich von der Berücksichtigung der Vergangenheit geprägt: Die Gegenwart dient als Ausgangspunkt und häufig als negativer Kontrast zur historischen Zeit.

Im Allgemeinen gestaltet sich die Vorstellung und Diskussion von Bewegungen in historischen Räumen als herausfordernd, ohne auf bestimmte Bilder und Metaphern zurückzugreifen, die das Denken darüber nicht nur ermöglichen, sondern in erheblichem Maße beeinflussen. Diese Verbindung zwischen Gedächtnis und Raum hat ihre Wurzeln bereits in der antiken Mnemotechnik.⁵ Diese gründet auf der Legende des Simonides von Keos, welche die Literaturhistorikerin Frances A. Yates aus Ciceros *De oratore* bereits 1966 übernimmt und auf deren Basis sie in ihrer Studie *The Art of Memory*⁶, die „ars memoriae“, wieder in Erinnerung ruft. Die Erzählung handelt vom griechischen Dichter Simonides von Keos (um 557–467 v.Chr.), der in der Lage war, nach dem Einsturz der Decke im Haus seines Gastgebers die verstümmelten Leichen der Festgesellschaft anhand ihrer Sitzordnung zu identifizieren. Dieses Verfahren wurde zu einer bewussten Lerntechnik ausgebaut,⁷ Dieses Konzept beruht auf der Praxis, bestimmte, sorgfältig ausgewählte Orte (loci) mit geistigen Bildern (imagines) zu verknüpfen, die als Repräsentationen des Erinnerbaren oder des Memorierbaren dienen. Wenn diese Orte aufgesucht werden, können diese mentalen Bilder abgerufen werden, wodurch das Gedächtnis aktiviert wird. Diese Technik ist auch auf Reisen in den postgalizischen Raum anwendbar. Dabei bedienen sich die Reisenden zunächst einer Vielzahl von Materialien, die alle unter dem Oberbegriff Galizien wie in einem Archiv gespeichert sind; was die Bilder jedoch letztendlich hervorruft, ist die Bewegung im Raum.

Dieser Prozess kann sehr gut anhand der Memoria-Metapher von Edmund Spenser aus seinem Versepos *The Fairie Queene* aus dem Jahr 1596, auf das Aleida Assmann bei ihren Ausführungen zur Metaphorik der Erinnerung zurückgreift, versinnbildlicht werden. Im zweiten Buch von Spensers Allegorie auf die christlichen Tugenden wird das Schloss von Alma beschrieben, welches allegorisch

⁴ Magdalena Marszałek / Sylvia Sasse, „Geopoetiken“, in: Magdalena Marszałek / Sylvia Sasse (Hg.), *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*, Berlin 2010, S. 7–18, hier: S. 13.

⁵ Ebd., S. 158.

⁶ Frances A. Yates, *The Art of Memory*, London 1966.

⁷ Vgl. Aleida Assmann *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 27.

für den gesunden menschlichen Körper steht. Der für den Kopf stehende Turm symbolisiert das menschliche Gedächtnis und besteht aus drei Kammern, die die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit versinnbildlichen.⁸ Der dritte Raum, die Vergangenheit, macht einen heruntergekommenen Eindruck und hat zwei Bewohner: Eumenestes und Anamnestes. Eumenestes ist ein alter Greis mit blendendem Gedächtnis, der „Zeuge allen Geschehens seit Menschengedenken“ ist und in einem Raum umgeben von den Dokumenten jener Vergangenheit lebt. Der Greis ist jedoch zu gebrechlich, um sich seine Bände selbst aus den Regalen zu holen, dafür hat er seinen Bibliotheks-Gehilfen, Anamnestes, welcher nicht nur wendig ist, sondern auch verloren geglaubte Bände ausfindig machen kann. Eumenestes steht für „Good Memory“, Anamnestes dagegen ist „the Reminder“.⁹ Assmann drückt den komplementären Aspekt der Figuren mit den Begriffen Gedächtnis und Erinnerung aus:

„Das passive Gedächtnis trägt den Namen Eumenestes. Diese Gestalt verkörpert den Speicher, den unendlichen Vorrat an angesammelten Daten. Die aktive Erinnerung trägt den Namen Anamnestes. Er verkörpert die bewegliche Energie des Auffindens und Hervorholens, die den Daten aus ihrer latenten Präsenz zur Manifestation verhilft. Das Gedächtnis ist der Speicher, aus dem die Erinnerung auswählt, aktualisiert, sich bedient.“¹⁰

So ist die Auseinandersetzung mit Galizien immer wieder ein Gang ins Archiv, während dessen bei einem Auswahlprozess ganz bestimmte Materialien entnommen werden. Diese werden aktualisiert und selber Teil dieses Archivs. In diesem umfangreichen Archiv sind gewisse Themen, Bilder, Mythen, materielle Relikte und kulturelle Praktiken aufbewahrt. Die textuell oder materiell niedergelegten Themen und Mythen sind z.B. Multikulturalität, Mehrsprachigkeit, Peripherie, Spurensuche, Shtetl, Ostjudentum. Der neu geschaffene Text konstituiert sich dabei aufgrund von drei Dingen: der Auseinandersetzung mit den im „Archiv Galizien“ abgelegten Materialien (Texte, Bilder, Erzählungen, Karten etc.), dem konkreten Aufsuchen des Raums Galizien und der konkreten Bewegung

⁸ Vgl. Edmund Spenser, *The Faerie Queene*, London: 1977, S. 256–258 (II.IX:45–60); Assmann, *Erinnerungsräume*, S. 54–55, S. 158–159.

⁹ Vgl. Assmann, *Erinnerungsräume*, S. 158–159.

¹⁰ Ebd., S. 160.

in diesem Raum (beide können auch imaginär sein). Aus dem Zusammenspiel dieser drei Elemente entsteht nun die Reiseliteratur, die eine Verbindungsstelle von Vergangenheit und Gegenwart darstellt. Der Text entsteht nämlich erst durch die Verhandlung der historischen, literarischen Bilder mit den gegenwärtigen Erwartungen und den Erlebnissen der Reise. Auswahl (aus der Vergangenheit), Aktualisierung (in der Gegenwart), Aufzeichnung (für die Zukunft) – diese drei Wesenszüge bestimmen die postgalizischen Reisen. Dabei übernehmen die Reisenden eine doppelte archivarisches Rolle der Überlieferungsbildung: Sie sind sowohl die Verwalter der Archivmaterialien (Auswahl) als auch ihre Produzenten (Aktualisierung, Aufzeichnung).

Reisen im postgalizischen Raum: Eine Erkundung des historisch-literarischen Archivs

Je nachdem, wie auf das Archiv zugegriffen wird, lassen sich die Reisen in verschiedene Kategorien unterteilen. Im Folgenden möchte ich einen knappen Überblick über die bedeutendste Gruppe in der deutschsprachigen Literatur nach 1989 präsentieren: diejenigen, die hauptsächlich auf das historisch-literarische Archiv zurückgreifen.¹¹ Die Bestände des historisch-literarischen Archivs umfassen vielschichtige Ressourcen wie literarische und historische Texte, begleitet von entsprechenden Topoi, historischen Karten, fotografischen Aufzeichnungen, sowie Ansichtspostkarten und dergleichen. Reisen, die sich dieser Archive bedienen, verfolgen die Spuren renommierter Schriftsteller und einflussreicher Persönlichkeiten, historischer Schauplätze und signifikanter historischer Ereignisse. In diesen Erzählungen stehen die Intertextualität und die wechselseitige Beziehung zwischen Text und Bild im Vordergrund. Die Reisenden schöpfen dabei aus Quellen, die von Autoren verschiedenster nationaler und ethnischer Hintergründe stammen, wodurch das neu konzipierte Bild von Galizien auf einem transnationalen Geflecht von Archivmaterialien basiert. Die Autoren setzen spezifische Schwerpunkte für ihre Reisen und tragen somit zur Betonung und Wiederbelebung ausgewählter Aspekte der Vergangenheit bei.

¹¹ Die beiden anderen Archivarten sind Familienarchiv und idiosynkratisches Archiv. Vgl. Magdalena Baran-Szoltys, *Galizien als Archiv. Reisen im postgalizischen Raum in der Gegenwartsliteratur*, Göttingen 2021.

Ein großer Teil der deutschsprachigen Reisen nach Galizien behandelt das jüdische Erbe im postgalizischen Raum. Der erste nach 1989 im deutschsprachigen Raum erschienene galizische Reisetext war Verena Dohrns *Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europas*¹² (1991). Die Autorin unternahm ihre reale Reise noch vor 1989, „um die alten Grenzlandschaften Galizien, Wolhynien, Podolien, die unserem Land zugewandte ukrainische Provinz kennenzulernen.“¹³ Dabei greift sie bei ihrer Reise auf die Lektüre zahlreicher galizischer Autoren sowie auf Lebensgeschichten von mit Galizien verbundenen bedeutenden Persönlichkeiten zurück, wodurch ihr Werk hochgradig intertextuell verfasst ist, was auch das Ziel ihrer Reise erklärt: „um das Gepäck von Angelesenem und am Schreibtisch gefaßten Vorurteilen im Gespräch zu erproben, an lebendigen Eindrücken zu messen und Lesarten miteinander zu vergleichen.“¹⁴ Das Hauptthema des Buches artikuliert Dohrn bereits im ersten Kapitel:

„Nach den Ruthenen und den Polen waren die Juden die größte Minderheit in Galizien, Wolhynien und Podolien, machten in Galizien zehn bis zwölf Prozent der Gesamtbevölkerung aus, in den Städten und Städtchen oft mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft. Menschen mit großen Namen – Joseph Roth, Rosa Luxemburg, Paul Celan, Rose Ausländer, Manès Sperber, Wilhelm Reich, Helene Deutsch, die Familie der Brüder Isaac Bashevis und Israel Joschua Singer kommen aus der Provinz Galizien.“¹⁵

Das Hauptaugenmerk des Werkes liegt auf dem jüdischen Erbe Galiziens. Die polnische literarische Dimension verbleibt nahezu im Hintergrund, mit wenigen Ausnahmen, die sich in Verweisen von Zbigniew Herbert und Stanisław Lem manifestieren. Innerhalb der ukrainischen Quellen werden Persönlichkeiten wie Ivan Franko, Taras Ševčenko und Mychajlo Kocjubyns'kyj im Text hervorgehoben. Dohrn greift während ihrer Reise auf historische Landkarten zurück, die als Orientierungshilfe dienen. Durch die Nutzung dieser Karten entfaltet sich ein Palimpsest, auf dem Vergangenheit und Gegenwart gleichsam existieren, wobei die Zeit vor 1918 als besonders kostbar angesehen wird. Hinsichtlich der

¹² Verena Dohrn, *Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa*, Frankfurt am Main 1991.

¹³ Ebd., S. 7.

¹⁴ Ebd., S. 9–10.

¹⁵ Ebd., S. 9.

Ortsbeschreibungen offenbart Dohrn nur spärliche Eigenkreationen. Die textuelle Repräsentation der Orte ergibt sich einerseits durch intertextuelle Bezüge, Anspielungen und Zitate aus Texten, die sich mit diesen Lokalitäten auseinandersetzen, und andererseits durch die Aufnahme von Biographien jener Persönlichkeiten, die mit diesen Örtlichkeiten in Verbindung stehen – sei es durch Aufwachsen an diesen Orten, Geburt dort, Reisen in dieselben oder aus anderen Gründen. Die aufgesuchten Orte stehen stets im Zusammenhang mit literarischen Werken oder berühmten Persönlichkeiten. Bei Dohrn funktioniert nichts ohne Intertext, so fügt sie am Ende des Buches eine mehrseitige „Ausgewählte Bibliographie“ an, an der man die Schwerpunkte ihrer Archivarbeit sehen kann.¹⁶ Die Slawistin und Literaturwissenschaftlerin erschafft ein Bild von Galizien, in dem nur das jüdische Erbe von Bedeutung ist. Die gegenwärtige Ukraine wird dabei, so wie in den alten aufklärerischen Reiseberichten, als rückständig, schmutzig und exotisch dargestellt. Die Erzählerin nimmt gegenüber den Einheimischen eine überhebliche Haltung ein und kritisiert oftmals ihr mangelndes Interesse an der Geschichte der Orte. Das ukrainische und polnische Erbe wird fast gänzlich ausgeblendet.

Auch Kaspar Schnetzlers *Meine galizische Sehnsucht. Geschichte einer Reise*¹⁷ erschien 1991 und hat den gleichen Schwerpunkt – das jüdische Erbe: „Die Geschichte Galiziens war ohne die Ostjuden nicht zu denken; bald sind die Ostjuden in Galizien nur noch zu denken.“¹⁸ Der Schweizer Schriftsteller behandelt vorrangig den Untergang des Ostjudentums und den Holocaust, jedoch geht er hierbei einen anderen Weg als Dohrn. Sein Buch zeichnet sich durch eine innovative Form aus, denn es präsentiert eine Sammlung verschiedener persönlicher Begegnungen, Erlebnisse und Eindrücke in 27 kurzen, anspruchsvollen literarischen Formen. Die Darstellungen sind in einer Weise verfremdet, in der Gegenwart und Vergangenheit, Realität und Imagination, reale und fiktive Figuren miteinander verschmelzen, wobei die Grenzen zwischen ihnen kaum erkennbar sind. In seinen Erzählungen trifft er Überlebende des Holocaust, erinnert an bereits Verstorbene auf Friedhöfen oder lässt Literaten wie Karl Emil Franzos wieder zum Leben erwachen und zu Wort kommen. Dies geschieht im Sinne der mnemotechnischen Prinzipien, bei denen er an bestimmten Orten die

¹⁶ Vgl. ebd., S. 187–192.

¹⁷ Kaspar Schnetzler, *Meine galizische Sehnsucht. Geschichte einer Reise*, Frankfurt am Main 1991.

¹⁸ Ebd., S. 38.

Personen oder Ereignisse, die mit ihnen verbunden sind, lebendig werden lässt.

Sein gefühlvolles Schreiben weist eine ausgeprägte Intertextualität auf, wobei die im Text verwendeten Archivmaterialien vermischt und nicht explizit angegeben werden. Eine Bibliographie, wie sie bei Dohrn zu finden ist, sucht man bei Schnetzler vergebens. Seine Quellen sind nicht nur literarische Werke, sondern auch Zeitungsartikel, Grabinschriften, russische und jüdische Sprichwörter sowie Berichte von Überlebenden, die mittlerweile als historische Persönlichkeiten gelten, wie beispielsweise die Czernowitzer Jüdin Rose Rapaport. Die Art und Weise, wie er seine Suche nach dieser Person beschreibt, enthüllt die Zynik einiger Reisender und Journalisten aus dem Westen.

„Rose Rapaport war die Vorzeige-Czernowitzerin, sie wurde als guter Tip in der westlichen Journaille gehandelt. Zeitzeugin: sie hatte das richtige Alter, war Jüdin – nicht gläubig wie die meisten, aber »kulturell«, wie sie sagte – sprach Deutsch mit österreichischem Akzent. Telegen insofern alles.“¹⁹

Diese Passage verdeutlicht gleichzeitig die Ausnutzung des Erbes des Ostjudentums durch den westlichen Intellektuellenkreis, deren deutliche Konzentration auf dieses Erbe in den hier präsentierten Reisetexten ebenfalls bestätigt wird. Andererseits wird hierbei der fortwährende, ausgrenzende Diskurs der Rückständigkeit in Bezug auf Galizien aufgedeckt. In diesem Kontext visualisiert Schnetzler das Konzept des Fortschritts sowie die inhärente Polarisierung zwischen Ost und West:

„Befremdend ist die Unvorstellbarkeit, daß eines Tages all das nicht mehr sein wird. Daß die Straßen geebnet, geteert und geglättet sein werden, die Häuser renoviert, verputzt, bemalt. Daß Farben herrschen. Daß die Auslagen und Angebote der Ladengeschäfte reichlich, daß die Kleider der Lembergerinnen bunt sein werden.“²⁰

Die Tatsache, dass Schnetzler Galizien während der letzten Tage seiner Zugehörigkeit zur Sowjetunion bereiste, verstärkt dieses Argument. Sein Blick in die Zukunft, der die künftige Angleichung der Ukraine an den Westen vorwegnimmt,

¹⁹ Ebd., S. 11.

²⁰ Ebd., S. 59–60.

ist bis heute noch nicht vollständig in die Tat umgesetzt worden (was im Folgenden durch die Analyse von Stefan Weidners neuester Reise nach Galizien bestätigt wird) und seit Februar 2022 durch die Invasion Russlands in die Ukraine noch stärker sichtbar wurde. Darüber hinaus verdeutlicht der Schweizer Schriftsteller die anhaltende Veränderlichkeit von Galizien: „Dafür habe ich das alte Galizien noch gesehen, das alte Lemberg. Das alte? Heute ist das k.u.k. Galizien das alte, morgen wird die sowjetrussischen Ukraine das alte Galizien sein.“²¹

Das jüdische Erbe steht auch im Zentrum des nächsten Reiseberichts *Verwebte Spuren. Von Lemberg bis Czernowitz. Ein Trümmerfeld der Erinnerung*²² (1999) von Ernst Hofbauer und der Fotografin Lisa Weidmann: „Wir haben uns bemüht, den jüdischen Hintergrund dieses vielfach vergessenen östlichen Winkels des historischen Österreichs in Wort [...] und Bild [...] auszuleuchten und zu dokumentieren.“²³ Wie Dohrn und Schnetzler macht es sich Hofbauer zum Ziel, an die Auslöschung des Ostjudentums in diesem Gebiet zu erinnern:

„Dort aber, wo diese Musik entstanden ist, in den jiddischen Shtetl, spielt und hört sie keiner mehr. Denn jiddisches Leben ist dort ausgestorben. Wenn das Ausmaß der absoluten Macht über Menschen und ihre religiösen und kulturellen Symbole topographisch überhaupt erfassbar ist, dann sind die Städte und Shtetl Galiziens und der Nordbukowina authentische Trümmerfelder der Vertreibung, Verlassenheit und des Vergessens.“²⁴

Der Bericht stützt sich auf eine Vielzahl literarischer Texte, hauptsächlich von Autoren wie Joseph Roth, Rose Ausländer, Paul Celan, Leopold von Sacher Masoch und Salcia Landmann, sowie auf Gespräche mit Zeitzeugen und Akteuren des gegenwärtigen jüdischen Lebens in der Ukraine, darunter Alexander Lisen, Josef Burg, Max Schickler und andere. Galizien wird hier als ein Symbol für das Jüdische als integraler Bestandteil der österreichischen Geschichte betrachtet und verdeutlicht, wie die politische Agenda der Habsburgermonarchie

²¹ Ebd., S. 60.

²² Ernst Hofbauer / Lisa Weidmann, *Verwebte Spuren. Von Lemberg bis Czernowitz. Ein Trümmerfeld der Erinnerungen*, Wien 1999. Da Hofbauer für den Text des Buches verantwortlich war, ist er im Fließtext als Autor angeführt.

²³ Ebd., S. 8.

²⁴ Ebd., S. 7.

die Entwicklung einer ukrainischen Nation begünstigte, wobei österreichische Erzählungen vorherrschen.

Infolgedessen führt die Reise ausschließlich durch den ukrainischen Teil der einstigen Provinz, einschließlich Städte wie Lemberg, Brody, Zablótów, Sadagora und Czernowitz. Dieser publizistische Text dient nicht nur der Bewahrung des jüdischen Erbes, sondern bietet auch eine detaillierte Darstellung der sozioökonomischen und politischen Verhältnisse in der westukrainischen Region gegen Ende der 1990er Jahre. Die Beschreibung dieser Umstände, eingebettet in ihren historischen Kontext, erfolgt jedoch nahezu ausschließlich unter Vernachlässigung der polnischen Perspektive.

Der österreichische Schriftsteller, der aus Wirtschafts- und Politikkreisen stammt, zeichnet ein düsteres und wenig hoffnungsvolles Bild einer Ukraine, die von Verfall, Mafia-Konflikten und Korruption geprägt ist. Diese Darstellung scheint teilweise überzeichnet zu sein. In dieser Darstellung wird auch das heutige Galizien oft als rückständig dargestellt, was am Beispiel von Brody besonders deutlich wird. „Die kurze Fahrt [...] erinnert an eine Fahrt durch eine schlampig organisierte Dritte-Welt-Stadt.“²⁵ Der Blick aus dem Westen herrscht vor, die literarischen Ambitionen sind gering. Ersichtlich wird abermals, dass die westlichen Reisenden vor allem an der Ostukraine interessiert sind.

Eine vergleichsweise neuartige Erzählform über eine Reise nach Galizien wird durch das Werk *Der stille Bug. Reise durch ein zerrissenes Land*²⁶ (2004) von den Journalisten Annette Dittert und Fritz F. Pleitgen repräsentiert. Diese Reise diente ursprünglich als Drehbuch für einen Dokumentarfilm, während die Verschriftlichung und Veröffentlichung des Buches erst im Nachhinein erfolgte. Wie der Titel suggeriert, liegt der Schwerpunkt des Buches im Kontext der geschichtlichen Umwälzungen und den damit verbundenen Entwicklungen.

Die Darstellung historischer Zusammenhänge und ihrer Auswirkungen auf die Gegenwart nimmt einen bedeutenden Platz im Werk ein, ergänzt durch eine historische Zeittafel im Anhang. Der Ausgangspunkt dieser Reise ist der Grenzfluss Bug, welcher aufgrund seiner politischen und geschichtlichen Bedeutung für die Region gewählt wurde. Die Reise erstreckt sich bis nach Brest. Hauptquellen für diese Reise und ihre narrative Darstellung sind vor allem die Menschen vor Ort,

²⁵ Ebd., S. 101.

²⁶ Annette Dittert / Fritz F. Pleitgen, *Der stille Bug. Reise durch ein zerrissenes Land*, Köln 2004.

deren Schicksale und Berichte über das gegenwärtige und vergangene Galizien im Buch ausführlich beleuchtet werden. Darüber hinaus fließen auch literarische und historische Quellen in die Erzählung ein, darunter Werke von Autoren wie Rose Ausländer, Paul Celan, Martin Pollack, Joseph Roth, Taras Ševčenko und andere. Dieser publizistische Text ähnelt in gewisser Hinsicht jenem von Hofbauer, indem er seinen Fokus auf die gegenwärtige Ukraine und deren historischen Kontext legt. Dabei steht erstmals das jüdische Erbe nicht explizit im Zentrum der Reiseerzählung.

Auch Roswitha Schiebs 2000 veröffentlichtes Werk *Reise nach Schlesien und Galizien. Eine Archäologie des Gefühls*²⁷ eröffnet einen neuen Zugang zum Gebiet, der auch für den 2010 erschienenen Roman von Sabrina Janesch *Katzenberge*²⁸ gilt. Schieb und Janesch begeben sich beide auf eine Reise auf den Spuren der Vergangenheit der eigenen Familie in Schlesien bzw. Galizien. Beide Texte haben den gleichen historischen Kontext: die Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen der polnischen Bevölkerung aus Ostgalizien und der Deutschen aus Schlesien in den 1940er Jahren. So beginnen beide Reisen in Niederschlesien und führen erst später nach Galizien. Janeschs Text konzentriert sich ausschließlich auf die Familiengeschichte, wodurch er nicht wirklich auf einem historisch-literarischen Archiv basiert. Schiebs Text behandelt sowohl die Ursprungsorte ihrer Familie (sie ist die Tochter von aus Schlesien vertriebenen Deutschen) als auch die literarisch-historischen Spuren von Schlesien und Galizien. Die intertextuelle Komponente ist bei Schieb aber deutlich schwächer ausgebaut, da sie vor allem an den Schicksalen der Vertriebenen und deren Nachfahren sowie an den gegenwärtigen Entwicklungen in Schlesien und Galizien interessiert ist. Da Galizien für sie vor allem aufgrund der vertriebenen Polen interessant ist, bekommen auch die polnischen Quellen einen größeren Raum (u.a. Jan Parandowski, Józef Wittlin).

Die neueste erschienene Reise nach Galizien mit dem Titel *Ins Griechenland*

²⁷ Roswitha Schieb, *Reise nach Schlesien und Galizien. Eine Archäologie des Gefühls*, Berlin 2000.

²⁸ Sabrina Janesch, *Katzenberge*, Berlin: 2010. Auf diesen Roman wird nicht eingegangen, da er nicht aus dem historisch-literarischen Archiv, sondern dem Familienarchiv schöpft. Für eine Darstellung dieses Romans vgl.: Magdalena Baran-Szoltys, „(Re-)visionen von Galizien: Transgenerationale Reisenarrative zwischen Wiederentdeckung, Rekonstruktion und Imagination“, in: *Studia Litteraria Universitatis Jagellonicae Cracoviensis* 10 (2015), Heft 1, S. 1–14; Magdalena Baran-Szoltys / Marianne Windesperger, *Galicia revisited. Spurensuche als Generationenerzählung in der deutschsprachigen, polnischen und jüdisch-amerikanischen Gegenwartsliteratur*, in: Goran Lovrić / Marijana Jeleč (Hg.), *Familie und Identität in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Frankfurt am Main 2016, S. 247–259.

des Ostens. *Die Ukraine, Lemberg, die Juden und wir. Wiederholung einer Reise*²⁹ (2014/2015) ist ein, um es mit den Worten des Autors Stefan Weidner zu beschreiben, „Nachreisen von Schriftstellerreisen.“ Der deutsche Schriftsteller, Übersetzer und Islamwissenschaftler bereiste im März 2014 Lemberg auf den Spuren primär eines Autors, Alfred Döblin, und war „auf der Suche nach den gesamteuropäischen Wurzeln der Krise in der Ukraine.“ Es ist eine Reise, initiiert durch die Ereignisse rund um den Krieg in der Ukraine und den Euromaidan, wodurch die Ukraine im deutschsprachigen Raum wieder in das öffentliche Interesse rückte und auch einige publizistisch-literarische Veröffentlichungen hervorbrachte.³⁰ Weidner stützt seinen Bericht vor allem auf eine Archivquelle: Alfred Döblins *Reise nach Polen*, die den ganzen Text hindurch zitiert wird. Er besucht die von Döblin aufgesuchten Orte und stellt beide Eindrücke bzw. Texte, den seinen der Gegenwart und den Döblins der Vergangenheit, den ganzen Text hindurch nebeneinander. Döblins Text ist durch eine kursive Schrift markiert und nicht direkt belegt. Bei seinem Besuch des Krakauer Platzes in Lemberg ergänzen sich beide Blickpunkte fast deckend. Die Zeitschichten und Perspektiven sind überlagert:

„[...] vor uns ein länglicher Platz, zugestellt mit Verkaufsbuden, Bretterverschlagen. Während ich das Bild betrachte, [...], spüre ich etwas – eine Erinnerung an Dinge, die ich selbst nie erlebt habe, bricht über mich hinein [...]. *Hinter dem Stadttheater fängt ein Morast an. Meine Stiefel überziehen sich mit Lehm. Mit Schneematsch. Dies ist, mit einer kribbelnden Masse von Händlern, Kleinhändlern, Kleinsthändlern, die stehen da wirklich, Herumlungerern, Schnorrern, davon weniger, liegt wohl am Schnee, die Judenstadt gewesen. Der Krakowskiplatz erweitert sich; er steht voller Holzbuden. Eine freie Fläche, zu Döblins Zeit noch wüste, grauenerregende Ruinenmassen. Ein einsames Haus ist erhalten. Ich sehe es.*“³¹

²⁹ Stefan Weidner, *Ins Griechenland des Ostens. Die Ukraine, Lemberg, die Juden und wir. Wiederholung einer Reise*, Köln 2015. Der Text ist erstmalig im Oktober 2014 als E-Book in der Reihe Kindle Singles bei Amazon erschienen.

³⁰ Vgl. u. a.: Juri Andruchowytch (Hg.), *Euromaidan – Was in der Ukraine auf dem Spiel steht*, Frankfurt am Main 2014; Katharina Raabe / Manfred Sapper (Hg.), *Testfall Ukraine – Europa und seine Werte*, Frankfurt am Main 2015; Karl Schlögel, *Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen*, München 2015; Jens Mühlhling, *Schwarze Erde. Eine Reise durch die Ukraine*, Reinbek 2016; Jutta Sommerbauer, *Die Ukraine im Krieg. Hinter den Frontlinien eines europäischen Konflikts*, Wien 2016.

³¹ Weidner, *Ins Griechenland des Ostens*, S. 18–19.

Transparentes Palimpsestieren – so könnte man Weidners Methode beschreiben. Außer Döblin werden auch Józef Wittlins *Mein Lemberg* und Stanisław Lems *Das Hohe Schloss* mehrmals angeführt. Weiters zitiert er eine Rede von Hans Frank, Zeugenaussagen eines Überlebenden des Lemberger Professorenmords in Ostgalizien, Martin Pollacks *Reise nach Galizien*, Johann Gottfried Herders *Journal meiner Reise im Jahr 1769* und Laura U. Marks *Enfoldment and Infinity*, was zumal ein schmales, jedoch neuartiges Spektrum darstellt. Diese bemerkenswerte Reise ist eigentlich nur ein viertägiger Besuch in Lemberg und unterscheidet sich in mehreren Bereichen von den zuvor publizierten Reisetexten: Sein Text ist reflektiert, distanziert und durchaus selbstkritisch. Der selbsternannte „Großstadtarchäologe“³² weiß wohl aufgrund seines theoretisch-methodischen Wissens, wie Erinnern funktioniert und führt dies auf exemplarische Weise vor:

„Was sind wir, denken wir, sprechen wir anderes als die Sprachen, die Gedanken, die Sichtweisen, die uns vererbt, in das Wachs unseres Gedächtnisses eingedrückt worden sind? Ich erkenne und finde dieses Erbe bloß wieder, nehme es bewusst als meines an. Wenn ich Döblin lese, mit ihm durch Lemberg laufe, find ich, [...] die Sätze und Bilder, die als Rudimente in mein Gedächtnis schon eingeschrieben waren, [...]. Und zugleich lege ich, indem ich darüber schreibe, eine neue Gedächtnisschicht, die womöglich eines Tages von anderen wiedererkannt wird, denn sie ist selbst nur ein Ausfluss dessen, was sich einschreibt in uns, heute und nach uns [...].“³³

Weidner nennt dies „Transsubstantion, Transmemoration“ und beschreibt damit die archivarische Rolle in der Überlieferungsbildung eines jeden Einzelnen im Allgemeinen und seine im Speziellen: Man verwaltet und produziert Archivmaterialien: eine archäologische Arbeit, wie sie den postgalizischen Reisen nach Galizien impliziert ist.

Der Reisebericht besticht nicht nur durch seine zeitgenössische Natur, sondern erweist sich in vielerlei Hinsicht als aktuell. Hierbei fällt auf, dass das Werk zunächst als E-Book veröffentlicht wurde und der Autor sich bei seiner Vorbereitung auf die Reise nicht auf herkömmliche Landkarten, sondern auf digitale

³² Ebd., S. 30.

³³ Ebd., S. 30–31.

Hilfsmittel wie Google Maps stützte. Von besonderer Bedeutung ist zweifellos, dass der Autor wiederholt Parallelen zu globalen Fragen politischer, wirtschaftlicher und moralischer Natur in der Gegenwart zieht.

Er erörtert wiederholt Bezüge zum Islam und zur Thematik der Flüchtlinge, wobei er diese Bezüge anhand der Erfahrungen von Reisenden in der Zwischenkriegszeit nach Galizien herstellt. Diese Reisenden kamen nach Galizien, um sich die osteuropäischen jüdischen Gemeinschaften anzusehen. Dabei bedienten sie sich bestimmter Klischeevorstellungen und versuchten, diese Vorstellungen durch ihre Beobachtungen zu bestätigen: „Um die zu finden, die waren, wie man Juden sich vorstellte, musste man wie Döblin (und die Nazis) in Polen und der Ukraine suchen.“³⁴ Das Ziel war es, „die Differenz zwischen wertvollen und weniger wertvollen Menschen“ zu verstehen. Dies wendet Weidner als ein Warnsignal für die Gegenwart an:

„Es ist heute sehr wichtig, das zu verstehen, um nicht (wieder!) dem Wahn aufzusitzen, wer unter uns ist und anders als wir, müsse sich anpassen; um nicht so zu tun wie der Film, als sei die Vernichtung der Juden heute deshalb so unverständlich und schockierend, weil sie ja, so wie der Jude im Film, nicht anders waren als unsere Mütter, unsere Väter, nicht so ein komischer Fremder, der Lufthandel betreibt, eine komische andere Sprache spricht (Jiddisch! Arabisch! Türkisch!), als Sozialbetrüger verunglimpft wird (*die feindseligen Worte von Parasiten, Schmarotzern*), vernachlässigt ausschaut (ja, die Juden in Galizien waren arm), an einen anderen Gott glaubt, Parallelgesellschaften bildet und Ähnliches, was viele heute den Muslimen unter uns vorwerfen und was das Gleiche ist wie der damals verbreitete Blick auf die Juden, die Döblin in Lemberg sah [...].“³⁵

Er behandelt ebenso die Herausforderung der umsichtigen Beurteilung von Tätern und Opfern, eine Komplexität, die von zahlreichen westlichen Reisenden, die Galizien besuchten, bisher entweder unbeachtet gelassen oder leichtfertig als Fortsetzung des Diskurses über Rückständigkeit und ihrer eigenen Überlegenheit abgetan wurde. Obwohl Weidner keine ukrainischen Quellen heranzieht,

³⁴ Ebd., S. 22.

³⁵ Ebd., S. 22–23.

bemüht er sich, das Ukrainische nicht unbeachtet zu lassen. Er zieht Verknüpfungen zum Euromaidan und zur ukrainischen Politik, wobei er jedoch keine harten Verurteilungen vornimmt. Sein Blick ist nicht von Überlegenheit geprägt, sondern von Empathie.

Abschließende Betrachtungen: Galizien, Literatur und die Bedeutung im Lichte des Russischen Angriffskriegs auf die Ukraine

Die Analyse der wichtigsten Reisen im postgalizischen Raum in der deutschsprachigen Literatur nach 1989 bringt mehrere Aspekte in Bezug auf die literarisch-publizistische Darstellung Galiziens zum Vorschein. Galizien wird nach 1989 vor allem mit Ostgalizien in Beziehung gebracht, die reale Verwaltungseinheit der Habsburger spielt keine Rolle mehr. Die Reisen beruhen auf einem etablierten literarischen Kanon und verlaufen größtenteils in ähnlichen Bahnen. Die Konzentration auf das jüdische Erbe dauert bis heute an, obwohl die Darstellung der ukrainischen Realität samt sozioökonomischer und politischer Erläuterungen immer wichtiger wird. Das polnische Erbe spielt in den Darstellungen keine gravierende Rolle und wird nur nebenbei behandelt, doch dienen polnische Werke eher als Vorlage als ukrainische, was mit der Etablierung und Verfügbarkeit der polnischen Literatur in deutscher Übersetzung im deutschsprachigen Raum zu begründen wäre.

Auch verändert sich die Einstellung der Reisenden zum postgalizischen Raum und deren Einwohnern. Während in den 1990er Jahren noch ein belehrendes, überhebliches Narrativ vorherrscht, sind die neuesten Berichte selbstkritischer und empathischer – eine Tendenz, die die immer kritischere Haltung gegenüber der vermeintlichen westlichen Allwissenheit und der erbarmungslosen Neoliberalismus zu erklären ist. Vor allem zeigt auch Stefan Weidners Bericht, wie Galizien als Ausgangspunkt für die Analyse von gegenwärtigen Problemen herangezogen werden kann bzw. könnte.

Nun kommt diesen Texten in Zeiten des Russischen Angriffskriegs auf die Ukraine eine noch speziellere Bedeutung zu. Da die öffentliche Aufmerksamkeit momentan auf der Ukraine liegt, dienen sie als Bücher, die Einblicke in dieses Land geben, von dem viele keine klare Vorstellung haben. Die verflochtene Geschichte, die wir auf dem Gebiet der Westukraine, also grob des damaligen Ostgaliziens,

haben und die die Reisen zumindest teilweise widerspiegeln, stellt zudem dar, wie komplex die Geschichte des ukrainischen Staates ist und wie viele Ethnien, Sprachen, Religionen und, was für uns vielleicht am wichtigsten ist, Geschichten sich hier vermischen. Doch das Archiv wird sich weiter erweitern: Nun werden auch schon bald Geschichten aus diesem Krieg darin Platz finden, die keine reinen Kriegsberichterstattungen sind, sondern die Folgen des Krieges darstellen werden.

Magdalena Baran-Szołtys, Dr., ist promovierte Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Sie forscht als Hertha Firnberg-Stipendiatin des FWF am Research Center for the History of Transformations (RECET) und am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zu Ungleichheits- und Transformationsnarrativen sowie der Beziehung zwischen Literatur und Politik im Postsozialismus. Im Jahr 2018 hat sie ihren Dokortitel im Rahmen des FWF-geförderten interdisziplinären Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ an der Universität Wien erlangt. Während ihrer akademischen Laufbahn war sie auch als Fellow am Ukrainian Research Institute der Harvard University tätig, lehrte Deutsch und Literatur an der Universität Sydney und arbeitete an dem vom National Science Centre Poland (NCN) geförderten Projekt „The (Multi)national Eastern Galicia in the Interwar Polish Discourse (and its Selected Counter-Discourses)“ (2019-2021) an der Universität Warschau. Ihre Forschungsinteressen umfassen überdies deutsche, polnische und ukrainische Literatur, Reisen, Gedächtniskulturen, Frauen- und feministische Bewegungen, das österreichische Galizien sowie die soziale und kulturelle Geschichte Ostmitteleuropas. Im Jahr 2021 erschien ihre erste Monographie „Galizien als Archiv. Reisen im postgalizischen Raum in der Gegenwartsliteratur“ bei Vienna University Press (v&r unipress).